

Behuter Jahresbericht



über die

städtischen Töchterschulen

zu Thorn,

von

Dr. A. Prowe,
Direktor.

- Inhalt: 1) Schulbericht. 2) Festschrift zum Gymnasial-Jubiläum.
3) De l'ancienne comédie française, par Dr. M. Schultze.

Thorn, 1868.

Schnellpressendruck der Rathsbuchdruckerei (Ernst Lambert).



Lehrer Jahresbericht

1888

Nachrichten über die

in

von

Dr. A. Prowe

Lehrer der

1888

Verlag von

III. Schuljahr.

I. Allgemeines.

Der zwölfjährige Umbau des „alten Gymnasiums“, jetzigen Töcherschulgebäudes, dauert noch fort und ist im eben verflossenen Schuljahr nur zu einem vorläufigen Abschluß gebracht. Genaueres hierüber enthält die Festschrift, welche diesem Jahres-Berichte beigelegt ist. — Das fortgesetzte Streben nach einheitlicher Zusammenschließung des gesamten Thorner Mädchen-Schulwesens hat äußerlich durch die neuesten Baueinrichtungen seinen präcisen Ausdruck gefunden. Im Innern der dreifach gegliederten Gesamt-Anstalt ist ebenfalls durch Ergänzung des Collegiums und gleichmäßige Durchführung des Klassenprinzips die regelmäÙige Anordnung, wie sie längst erstrebt war, zu Ende geführt und in gewissem Sinne abgeschlossen. — Der nächste Jahresbericht wird diesen endlich vollendeten Organisationsplan im Einzelnen ausführlich darlegen. — Ein volles Jahrzehend mußte vorarbeiten. —

II. Chronik.

1867. April 29. Schulanfang. — Juli 2. Turnfahrt. — 10. Quartalschluß. — 8. August bis 27. September 2. Quartal. — 14. Oktober Anfang des Wintersemesters und zugleich des endlich fortgesetzten Baues. — 17., 18. Revision. — Dezember 21. Weihnachtsbescheerung.
1868. Januar 3. Probelektion des Herrn Reschke. — 6. Schulanfang. — 20. Vorläufige Beendigung des Baues. — Am 9. März starb zu Marienburg H. Banasch. — 7. April. Deklamations- und Gesangsprüfung in der Aula, entsprechend der Turnprüfung im Vorjahr, bei beschränkter Öffentlichkeit.

III. Schulbesuch.

Die Frequenz der hiesigen Mädchenschulen ist in den drei bisher erschienenen Heften der von unserem Collegium gegründeten Vierteljahrschrift für höhere Töchter Schulen mehrfach in erschöpfender Vollständigkeit übersichtlich dargestellt und besprochen. Hier genügt daher wohl die Angabe der Quartalsummen in den Klassen (von unten auf gezählt).

1867/68	Elementarsch.	Mittelschule.	Höhere Töchter Schule.	Sa.
I. Q.	66. 56. 49. = 171.	59. 55. 59. 40. 29. = 242.	27. 21. 18. 41. 54. 46. 34. = 242.	655.
II. „	69. 57. 55. = 181.	66. 53. 56. 36. 26. = 237.	28. 21. 19. 39. 54. 45. 32. = 238.	656.
III. „	89. 56. 53. = 198.	61. 56. 60. 43. 21. = 241.	16. 26. 31. 41. 57. 42. 22. = 235.	674.
IV. „	90. 56. 52. = 198.	63. 60. 61. 41. 18. = 243.	16. 26. 33. 43. 60. 43. 20. = 241.	682.

Ueberhaupt waren im ganzen Jahre in der Mittelschule: 224 vom Vorjahre und 70 Neue = 294; in der höheren 221 + 60 = 281 Schülerinnen. Im Ganzen mit den 230 Eingeschulten der Elementarschule: 805; also 48 mehr als im Vorjahre. Das Uebergewicht des Zuwachses fällt diesmal auf die Elementarschule.

Wichtiger fast, als diese statistische Rubrik, scheint die nachfolgende Uebersicht der Versäumnisse, welche im vorigen Schuljahre registrirt sind. Es fehlten nämlich je in einer Woche der einzelnen Monate Folgende:

April:	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	S.	1.	2.	3.	4.	5.	S.	a.	b.	c.	S.	S.
Fehlnd.	3.	5.	14.	3.	5.	2.	7.	39.	2.	8.	9.	18.	1.	38.	8.	25.	29.	62.	139.
Tage	4 $\frac{1}{2}$.	10.	40.	11.	9.	2.	31 $\frac{1}{2}$.	144.	10.	16.	15.	66.	1 $\frac{1}{2}$.	107 $\frac{1}{2}$.	35.	49.	104.	188.	439 $\frac{1}{2}$.
frank	1.	3.	8.	10.	3.	—	—	23.	—	—	3.	18.	—	21.	1.	2.	5.	8.	62.
Mai	8.	2.	12.	3.	8.	3.	7.	43.	5.	10.	10.	22.	5.	32.	9.	27.	37.	73.	148.
Tage	21.	6.	27.	5.	6.	3.	26.	94.	13.	25.	18.	66.	13.	122.	27.	90.	122.	239.	455.
frank	2.	2.	7.	2.	1.	—	3.	16.	2.	—	2.	6.	—	10.	4.	3.	4.	11.	37.
Juni	6.	2.	13.	7.	4.	2.	7.	41.	6.	15.	18.	15.	10.	64.	20.	28.	31.	79.	184.
Tage	10.	2.	30.	11.	19.	8.	32.	112.	21.	33.	43.	56.	25.	178.	90.	106.	104.	300.	590.
frank	3.	2.	2.	4.	4.	1.	—	16.	1.	1.	5.	6.	5.	18.	2.	1.	3.	6.	40.
Juli	8.	7.	11.	14.	21.	6.	11.	78.	4.	17.	28.	29.	7.	85.	24.	37.	39.	100.	263.
Tage	17.	75.	28.	27.	21.	18.	54.	240.	18.	56.	59.	88.	10.	231.	126.	116.	143.	385.	856.
frank	2.	4.	7.	4.	3.	7.	3.	30.	—	2.	3.	5.	3.	13.	3.	3.	—	6.	49.
Aug.	8.	10.	9.	9.	1.	6.	6.	49.	6.	8.	10.	11.	9.	44.	13.	14.	11.	38.	131.
Tage	29.	21.	23.	9.	6.	9.	31.	128.	20.	18.	18.	24.	30.	110.	46.	72.	33.	151.	389.
frank	4.	4.	2.	4.	—	4.	2.	20.	—	1.	1.	—	3.	5.	3.	3.	—	6.	31.

Sept.	10.	10.	6.	15.	3.	4.	3.	51.	5.	13.	12.	12.	14.	56.	11.	12.	20.	43.	150.
Tage	30.	18.	7.	38.	6.	6.	11.	116.	19.	37.	34.	50.	29.	169.	40.	58.	112.	210.	495.
krank	—	1.	3.	2.	—	4.	1.	11.	—	1.	—	7.	—	8.	1.	2.	1.	4.	12.
Oktbr.	4.	9.	14.	9.	32.	2.	2.	72.	6.	11.	9.	9.	10.	45.	8.	18.	21.	47.	164.
Tage	5 $\frac{1}{2}$.	26.	28 $\frac{1}{2}$.	29.	25.	2.	2.	118.	31.	21.	49.	34.	20.	155.	31.	146.	110.	287.	560.
krank	3	3.	2.	3.	4.	—	—	15.	1.	2.	4.	6.	—	13.	1.	3.	1.	5.	33.
Novbr.	8.	11.	15.	6.	11.	7.	4.	62.	5.	12.	11.	11.	7.	46.	8.	7.	15.	30.	138.
Tage	12.	26.	18 $\frac{1}{2}$.	22.	12.	11.	3.	104.	23.	35.	26.	36.	45.	165.	37.	39.	89.	165.	494.
krank	2.	5.	4.	6.	1.	3.	1.	22.	1.	4.	3.	6.	4.	18.	3.	3.	6.	12.	52.
Febr.	3.	4.	14.	7.	12.	9.	4.	53.	3.	10.	6.	21.	8.	48.	7.	17.	15.	39.	140.
Tage	2 $\frac{1}{2}$.	11.	32 $\frac{1}{2}$.	15.	20.	6 $\frac{1}{2}$.	12 $\frac{1}{2}$.	100.	11.	31.	17.	54.	31.	144.	24.	54.	73.	151.	295.
krank	3.	4.	9.	5.	7.	4.	—	32.	2.	1.	2.	9.	8.	22.	2.	2.	8.	12.	66.

Bei diesen Versäumnissen zeigt sich augenfällig, wie wenige durch wirkliche Krankheit veranlaßt sind. Leider muß auch von den obersten Klassen sogar gesagt werden, daß oft höchst unbedeutende Gründe zur Schulversäumnis Anlaß geben. Die Eltern müssen sich die Folgen eines so unterbrochenen Unterrichtes ihrer Töchter vergegenwärtigen, um über mangelnde Fortschritte nicht hinterher zu klagen. Ein versäumter Tag bringt eine unersehbliche Lücke in den systematischen Zusammenhang des gemeinsamen Klassenunterrichts, der um einer Fehlenden willen natürlich keine Unterbrechung erfahren kann.

IV. Lehrverfassung.

Die obigen Andeutungen über die fortgesetzten Störungen durch den langsamen Ausbau der Schullokalitäten lehren wohl jeden Unparteiischen zur Genüge, wie schwierig die regelmäßige Befolgung des strengen Unterrichtsplanes während der beiden verflossenen Schuljahre gewesen sein muß. Noch mehr aber litt der geregelte Lehrgang unter der fortdauernden Abwesenheit eines im Juli 1866 angestellten und gleich darauf erkrankten Lehrers. Seine Stelle ward eine Zeitlang durch frühere Schülerinnen der Anstalt versehen; als dies aber auf Schwierigkeiten stieß, mußte die wirkliche Vertretung so gut wie ganz unterbleiben. Einzelne Lektionen konnten nur durch Lehrer benachbarter Klassen nothdürftig beaufsichtigt werden. Andere Stunden ertheilten Schülerinnen der obersten Abtheilung jeder Schule. Wie nachtheilig ein solches System zuletzt auf die gesammte Disziplin wirkt, kann jeder Sachverständige sehen. Der Dirigent gab in früheren Jahren

bis 30 und mehr Stunden wöchentlich. Jetzt konnte er die Aufgabe nicht mehr bewältigen. Eine erwünschte Hilfe gewährte daher die Unterstützung durch vier Lehrer der Knabenschulen während eines Monats im letzten Sommer. Endlich ist neuerdings die zweijährige Vakanz durch Wahl des Herrn Reschke zum untersten Elementarlehrer beseitigt.

a. Lehrplan.

Im Anschluß an den im achten Jahresberichte gegebenen Ueberblick über die Behandlung des deutschen Unterrichts in unserer I. Klasse gebe ich voll Dank für die ehrenvolle Beachtung, welche meiner freimüthigen Auseinandersetzung mehrseitig zu Theil geworden ist, nachstehend einige weitere Notizen.

1) Altdeutsch. Viehoff's Hilfsbuch setze ich als bekannt voraus. Dem Gebrauche desselben verdankt der Unterricht in der Literaturgeschichte des Mittelalters größere Belebung und Anschaulichkeit. Den Gegnern einer solchen unmittelbaren Einführung reiferer Schüler in die mittelhochdeutschen Dichtungen möchte ich Pfeiffers Worte entgegenhalten, mit denen er die kritische Schule und ihre vornehme Abgeschlossenheit verurtheilt: „Eitles Bemühen! Die Zeiten ihrer Alleinherrschaft sind längst vorbei und die beiden mißgünstigen Stimmen, die sich über unsere Sammlung [von Ausgaben m. h. d. Dichtungen für das größere Publikum] haben vernehmen lassen, werden dem allgemeinen Beifall gegenüber wirkungslos verhallen. Zeigen sie doch Jedem, dem es etwa noch verborgen war, daß diese Schule nicht nur gar keine Ahnung hat von dem, was unsere Ausgaben wollen, sondern daß ihr auch vollständig die Fähigkeit gebricht, in einfacher verständlicher Weise lehrend und unterrichtend vor die Gebildeten unseres Volkes zu treten!“

2) Neuere Klassiker. Gelesen sind im Laufe der letzten beiden Jahre: ausgewählte Gedichte von Schiller und Göthe (nach der neuen Gotta'schen Schulausgabe), Scenen aus den Dramen: Egmont, Don Carlos, Maria Stuart, Minna von Barnhelm, Wallenstein; das Epos Hermann und Dorothea; Abschnitte aus Schillers Geschichte des Abfalls der Niederlande und aus Göthes „Campagne.“ Durch den Lehrer vorgetragen sind einzelne Schilderungen aus Jean Pauls Titan, Mumien, Komet, und aus Göthes Wanderjahren.

3) Memorirt haben die verschiedenen Schülerinnen im Laufe dieser zwei Jahre: 1) von Schiller 35 Gedichte, mehrere darunter wiederholt; 2) von Göthe 21; 3) von Klopstock 10. 4) von Herder 4; 5) von Uhland 11; 6) von Th. Körner 5. — Ferner einzelne von Rückert, Platen, Tieck, Schenkendorff, Geibel, Lenau, Grün, Zedlitz, Maltiz,

Holtei, Seidl, W. Müller, Chamisso, Gaudy, Mosen, Arndt u. s. w. Ebenso mehrere Lieder von Minnesängern im Urtext nach Viehoffs Hülfsbuch 1c. Alles aber durchaus nach eigener Auswahl.

4) Vorträge sind, allwöchentlich einer bis zwei, im Laufe der letzten 8 Jahre 210 über freigewählte Themata aus den verschiedensten Gebieten des Unterrichts, nach selbstbearbeiteten Quellen (besonders Barthel, Becker, Klette, Dünger, Grube, Werner Hahn, Kriebitsch, Nösfelt, Deser, Weber, Welter, Bernicke, Berghaus u. s. w.) gehalten worden. Die Uebersicht derselben zeigt, daß die Anregung zur freien Selbstthätigkeit nicht ohne Erfolg bleibt. Hoffentlich werden unsere Schülerinnen auch im späteren Leben ihre Zeit zu geistigen Beschäftigungen richtig zu verwerthen gelernt haben — und was kann die Mädchenschule mehr erreichen? — Frühere Schülerinnen besuchten häufig einzelne Lehrstunden und regelmäßig die Abendvorlesungen der Selektta. Nämlich:

5) Die Winterabende vor Weihnachten sind, wie in früheren Jahren, zur gemeinsamen Lesung schwieriger Werke der klassischen deutschen Literatur (in 2—4 Stunden wöchentlich) verwandt worden. Die Zuhörerinnen machen dabei Handarbeiten. Herr Dr. Schulze erweiterte den bisherigen Kreis des Lesestoffs durch Fritz Reuters Werke.

6) Aufsätze. a. Oberklasse: Daß wir Menschen nur sind, der Gedanke beuge das Haupt dir; doch, daß Menschen wir sind, hebe dich freudig empor. — Der Tochter erster Ausflug. — Am farb'gen Abglanz haben wir das Leben. — Was trägt sich leichter: dauerndes Glück oder Unglück? — Der Schulabschluß. — I. Klasse. Die Sonne bringt es an den Tag, nach Chamisso (Klassenaufsatz.) — Was jagst du, Herz, in solchen Tagen, wo selbst die Dorne Rosen tragen? — Der Genesenen Rückkehr ins Vaterhaus, eine Schilderung. — Der Siege göttlichster ist das Vergeben. — Der Dorfknabe in der Stadt. — Des Vaters Spaziergang mit den Kindern (Gespräch). — Wittekind's letztes Julfest (frei nach Meinhardt). — Unsere Göthefeier 1866. — Josephs Leben. — Die schmerzhafteste Aehnlichkeit von vier Dingen: dem Leben, dem Jahre, dem Tage, einer Reise (Sean Paul). — Abel und Cain (Klassenaufsatz.) — Der Nibelungen Hort, nach Simrock (Klassenaufsatz.) — Die verschiedenen Schwestern (Charakteristik). — Hermann und Dorothea, eine Erzählung. — Klopstock in Zürich, nach Düngers Erklärung zum „Zürchersee.“ — Ermahnung an eine jüngere Schwester (frei nach dem Meißener Briefe des jungen Lessing). — Der Beginn der Kultur (frei nach Schillers Gleus. Fest). — Minna von Barnhelm, eine Erzählung. — Streit der 4 Jahreszeiten. — Morgenfrühe auf dem Lande; oder ein anderes Thema aus der betreffenden Reihe von Viehoffs Themensammlung in beliebiger Auswahl. — Charlotte Corday (Klassenaufsatz).

Außerdem haben die während der großen Ferien 1866 und 1867 in der Stadt gebliebenen Schülerinnen als freiwillige Ferienarbeit geliefert: Inhaltsübersicht a. aller Balladen Schillers, b. des Simrock'schen Heldenbuchs.

Endlich ist in einem besonderen Diktat- und Auszugsheft eine Reihe kleinerer Arbeiten geliefert. — Die Vereinigung des deutschen und des Geschichtsunterrichts in Einer Hand erleichterte die Verbindung beider Fächer in den freien Ausarbeitungen und Vorträgen.

b. Fachconferenzen.

1) 9. Juli. A. Prowe: Amerikanisches Schulwesen, nach Dulen. 2) 21. Sept. Derselbe Fortsetzung über Pröhle „Der deutsche Unterricht.“ 3) 25. Oktbr. Herr Dr. M. Schulze: Ausbreitungsgebiet der abendländischen Kultur. 4) 7. Dezbr. Herr Nadjelski: Ueber Schulaufgaben. 5) 2. März. Herr Wunsch: Ueber die Abhängigkeit geistiger Thätigkeit von mechanischen Vorgängen. 6) Herr Dr. M. Schulze: Decalog.

c. Musterlektionen.

1) 24. August. Fräul. Hamilton: Französisch in IV. 2) 30. August. Fräul. v. Kafuzynska: Religion in VI. und VII. 3) 5. Sept. Fräul. Müller: Deutsch in VI. 4) 18. Sept. Fräul. Sudau in VII. u. Fräul. Kewendt in 5. Schreiblesen. 5) 18. Sept. Fräul. Brohm in 4. und Fräul. Siemssen in 3. Deutsch. 6) 2. Novbr. A. Prowe in I. Literaturgeschichte. 7) 28. Jan. Herr Haß in 1 und 2 (comb.) Religion. 8) Herr Krafft in II. Deutsch. —

d. Sonstige Conferenzen.

Vor Allem ist als wesentlich für den gesammten Lehrgang der Anstalt hervorzuheben, daß zufolge der (im letzten Jahresbericht gemeldeten) Anregung des Herrn Regierungs- und Schulrath Henske für jede unserer 15 Abtheilungen im Deutschen eine Anzahl Gedichte zum Lernen und Hersagen, sowie für jede der 7 Gesang-Abtheilungen Lieder zum Auswendiglernen des Textes festgestellt sind. — Außerdem wurde der Gesamt-Lehrplan wiederholt revidirt; auch in 8 Abendconferenzen der freiere Meinungsaustrausch über Schulfragen und der innigere Zusammenschluß des Collegiums, zum Theil durch Gesang und Musik, zum Theil durch Vorlesen moderner Dichtungen, gefördert.

e. Das Lehrercollegium

besteht nach wie vor aus 10 Damen, 3 studirten und 6 seminaristisch ausgebildeten Lehrern, zu denen von Ostern ab als 20ster Colloge Herr Reschke aus Niesenburg tritt.

Fräul. Koch ist seit Michaeli als Turnlehrerin fixirt, ohne daß der Turnunterricht obligatorisch (s. d. Bericht für 1860) geworden wäre.

V. Lehrmittel.

Außer der durch den Neubau unumgänglich gemachten Uebernahme und Vervollständigung sämtlichen Turngeräths auf Kosten der Stadtschulenkasse — sind neu hinzugekommen: 1) Eine Anzahl ausgestopfter Vögel (aus dem Brehmschen Museum). 2) Conchylien-, Käfer- und Schmetterlings-Sammlungen. 3) Ein Sägefisch (Werth 30 Thlr.), ein Krokodil (4' lang), einige andere ausgestopfte Fische [durch Herrn Stadtrath Täge, dem wir schon für frühere Gaben Dank schulden, der Anstalt freundlichst anvertraut]. 4) Ein photographischer Apparat, geschenkt von Herrn Richard Paul. 5) Ein Rechenbrett mit Holzfiguren. 6) Die Winkelmannschen Anschauungsbilder. 7) Sechs Duzend Karten zur jetzigen politischen Geographie von Deutschland und Europa, meistens durch den Unterzeichneten, zum Theil auch durch das hiesige Lesekabinet der Anstalt geschenkt. Ein genaues Verzeichniß sämtlicher Lehrmittel folgt im nächsten Jahresbericht.

VI. Disciplinarbestimmungen.

(Vergl. 1866 S. 12. No. 9.) Das Turngeld ist für die höhere Töcherschule auf 2½ Sgr.; für die mittlere auf 1 Sgr. monatlich normirt. Die wenigen Elementarschülerinnen, welche nicht freien Unterricht haben, zahlen 6 Pf. — Dispensationsgesuche sind mit ärztlichen Attesten zu versehen. — Die beiden Säle und der Hausflur (vergl. 1867 S. 8) sind zur Erholung während der Pausen den Böglingen der höheren und mittleren Töcherschule eingeräumt; es liegt auf der Hand, daß hienach keine Schülerin durch irgend eine Entschuldigung vom vorschriftsmäßigen Verlassen der Klassenzimmer (während der Zeit ihrer nothwendigen Lüftung) entbunden zu werden verlangen kann. Wer über die Straße bis zur Schule kommt, kann auch in den Pausen sich nach den geheizten Sälen begeben. Wir bitten die geehrten Eltern, dies freundlichst beachten zu wollen. — —

Schließlich kann ich nicht umhin, hiemit öffentlich der geehrten Hausfrau zu danken, welche während des strengen Winters täglich zwei Elementarschülerinnen (nach

Auswahl des Lehrers) zu Mittag beköstigte. Möchte dies Beispiel Nachahmung finden. Vielleicht auf keine Art kann sicherer der Noth unserer Armen gesteuert werden, als wenn ihren schlechtgekleideten, schwachgenährten Kindern hin und wieder eine kräftige nahrhafte Kost gereicht wird.

Einen andern Dank muß ich öffentlich im Namen meiner Collegen den städtischen Behörden ausdrücken, welche die Gehälter der Lehrer und Lehrerinnen, zum Theil recht ansehnlich, erhöht haben. Möge man aber dem Unterzeichneten es nicht verargen, wenn er dennoch, selbst im Hinblick auf die vielen und großen Opfer der letzten zwei Jahrzehnte für das höhere und niedere Gemeindefschulwesen in Stadt und Vorstadt, es wagt, darauf hinzudeuten, daß noch immer nicht allen Bedürfnissen der ihm untergebenen Anstalt genügt ist. Vor Allen sind die 3 Zimmer im obersten Stock des älteren Vordergebäudes nach dem Projekte von 1860 noch zu erhöhen und mit dem neuen Anbau unter Ein Dach zu bringen.

Meine Pflicht als Dirigent ist, unablässig auf Mängel jeder Art hinzuweisen. Die Vertreter der Gemeinde mögen entscheiden, wie weit und wann berechtigten Wünschen nachzugeben ist.

Sehr beherzigenswerth scheint zunächst die Ansicht vieler von meinen Collegen, eine Ansicht, die ich selbst von Herzen theile, daß recht bald eine bestimmte Zahl fester Gehaltsstellen geschaffen werde, in welche die verdientesten Lehrer der Reihe nach aufzurücken gegründete Aussicht hätten. Das jetzige Verfahren kann unmöglich ein Gefühl der Sicherheit gewähren.

Das neue Schuljahr beginnt Montag den 20. April. Zur Aufnahme bin ich den 17. und 18. Vormittags im Bibliotheks- und Direktorialzimmer bereit.

Thorn, den 7. April 1868.

Dr. A. Prowe.

Das Oekonomiegebäude

oder

„alte Gymnasium.“

Beschreibungen der eigentlichen innern Einrichtung des alten Pensionat-Gebäudes, welches vor 3 Jahrhunderten für ärmere Zöglinge des akademischen Gymnasiums errichtet und zum Theil durch freiwillige Beiträge ausgestattet wurde, sind nicht mehr aufzufinden. Wir begnügen uns mit der wahrscheinlichen Annahme, daß die Umfassungsmauern noch heute dieselben sind, wie 1598 — vor 270 Jahren! Der Rath bezahlte damals für die Baustelle und erste Einrichtung 1800 fl. (polnisch? = 300 Thlr.); der Danziger Rath gab 1000 Mark zur Beisteuer — alles Uebrige besorgte Stoband aus eigenen Mitteln und aus Privatsammlungen (s. Lehnerdt, Festprogramm S. 47.) —

Das Vorderhaus ist dreistöckig; im Erdgeschoß ein Flur und ein großer Speisesaal. Dieser hatte bis 1822 nach der Straße hinaus fünf Fenster, nach dem Hofe vier und am Ende, — statt des fünften Fensters, — eine Ausgangsthür. Der Haupteingang vom Hausflur aus war neben dem großen Träger, nicht, wie jetzt, unter demselben. Im Flur begann die Treppe gleich dicht am Fenster zur linken Hand des Eintretenden. Unter der Treppe war der Kellereingang, der aus der Küche in die untern Gewölbe hinabführte. Den Küchenraum selbst mag als niedriger Anbau schon damals das jetzt thurmartige Seitengebäude begrenzt haben, welches auf unserer Zeichnung immer mit b markirt ist. Ob sich schon damals hieran das schmälere Seitengebäude c geschlossen hat, ist natürlich nicht mehr zu entscheiden, da schon b als späterer Anbau zu erkennen ist.

Das Hinterhaus d, ebensolang wie a; doch nur zweistöckig, war durch einen weitgewölbten Thorweg halbirt und enthielt Holzställe und Latrinen.

Die nördliche Seite des viereckigen Hofes, e, war durch einen offenen Schuppen begrenzt, in welchen die obenerwähnte zweite Ausgangsthür des Saales im Vordergebäude hinausführte.

Im oberen Stock des Hintergebäudes sollen Wohnstuben gelegen haben, sowie auch höchst wahrscheinlich im Vorderhaufe. Doch konnte man in jenes Obergeschloß des Hintergebäudes nur durch einen offenen Gang gelangen, der rund um den Hof längs der Fenster des ersten Stockwerks herum lief und bei e auf hölzernen Ständern, bei a und d auf vorspringenden Balken sölterartig ruhte. Von diesem veranda-ähnlichen Gange nun führte in der Mitte von d über dem offenen Bogen des Thorgewölbes eine Thür auf den Flur des ersten Stocks im Hintergebäude. Sonst hatte letzteres keinen Zugang, selbst nicht im Anfange dieses Jahrhunderts. Wahrscheinlich also bestand vor 1725 b so wenig als c.

Unter dem Gymnasial-Rektor Kries waren die letztbezeichneten Seitengebäude bereits fertig, doch mußte auch er in sein Arbeitszimmer (die Nordhälfte von d) immer auf diese beschwerliche Weise gehn: durch das Balkonfenster in der Westhälfte von c — über die Veranda — bis zur entsprechenden Sölterthür in d.

Kries starb übrigens in dem angegebenen Zimmer auf der Stelle, die mit K † bezeichnet ist.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß bis 1822 der Carcerraum in a über der Küche sich befand, die ihrerseits gleich hinter der Treppe lag.

Als Wohnung besaß nun Kries b, c, nebst d parterre und im ersten Stock. Es waren demnach nur 4 Zimmer im Vordergebäude, Stock 1, zu Klassen disponibel. Da die Schülerzahl (als minimum) auf 53 sank, so können leicht unter ihm frühere Klassenzimmer zu Wohnstuben umgewandelt sein. Schwerlich brauchte er mehr als 4 Lokale zu Lektionen, da der Unterricht sonderbar zersplittert war und an die Einrichtung akademischer Collegien (in Auditorien) erinnerte. Jedenfalls fand Direktor Brohm bei seiner Herkunft den obersten Stock als Bibliothekslokal vor, was derselbe auch wohl schon seit 1725 bis auf die kurze Unterbrechung der Kriegsjahre 1807—8 und 1812—13 gewesen sein mag. Dieser dritte Stock des Vorderhauses war ohne Zwischenwände. Vielleicht diente noch früher auch der große Bodenraum mit seinen großen Fenstern als Bewahrungsort für Schulutenfilien. Immer finden wir dann außer den 2 Zimmern in d, dem Erd- und Obergeschloß in c, den 3 Stockwerken von b nur die 4 schon genannten Klassenzimmer im Mittelgeschloß von a — zusammen nicht mehr als 11 gesonderte Stuben.

Direktor Brohm ließ nun vor allen Dingen die beiden Zimmer von d zu ebener Erde ausbauen. Das südliche aber blieb bis zum heutigen Tage feucht durch die verpesteten kellerlosen Fundamente. Das nördliche Zimmer ist besser, weil dort die unterirdischen Gewölbe zu Kellern ausgemauert sind.

Ferner wurde die ganze Veranda abgebrochen, das Thor in d zur Hausthür umgebaut, das fünfte Fenster im großen Saal nach Norden hin — und in jedem Stock das entsprechende darüber — zugemauert (dies ist sehr zu beklagen!)

Die Haupteingangsthür im Saal wurde auf ihre gegenwärtige Stelle (unter dem Träger) verlegt und ihr Thürbogen ist in Folge des starken Drucks bereits nicht unerheblich gesenkt, wie 1866 constatirt wurde.

Die Treppe ist damals gleichfalls auf ihre jetzige Stelle gebracht, der Hausflurraum also beträchtlich erweitert, — die Küche nach e parterre, das Carcer nach dem nördlichsten Bodenende von d verlegt.

Endlich wurde in c eine Treppe (vom Erdgeschoß nach oben) wiederhergestellt oder ganz neu angelegt; eben so eine doppelte über einander hinaufführende Treppe in d zum ersten Stock und zum Dachboden — aber gerade in umgekehrter Richtung, als sie jetzt läuft, angebracht.

Dieser Umbau soll nicht viel über 6000 Thlr. gekostet haben.

Noch in den 20 ger Jahren wurde e als Quergebäude auf der Nordseite errichtet.

1836, gleich nach Dr. Brohms Abgange vom Direktorat, noch ehe Direktor Lauber definitiv einzog, wurde f gekauft, 1860 auf den Antrag des Schreibers dieser Zeilen: g (für 800 Thlr.) Die Kosten des neuesten Ausbaus von f und g sind bekannt, soweit der Bau bis jetzt beschlossen ist. Er wird im Ganzen auch über 6000 Thlr. zu stehen kommen.

Zwischen diesen beiden Haupt-Bauzeiten war eine dritte sehr wichtige Periode nach dem Auszuge des Gymnasiums 1855. Die damaligen Veränderungen waren im Hinblick auf das Ganze beklagenswerth, da eine ziemlich engherzige Pädagogik die strengste Sonderung der drei combinirten Mädchenschulen durchsetzte. Der Unterzeichnete hat seit seinem Amtsantritt 1857 diese Trennungszeichen der Stände (selbst im zarten Kindesalter schon nach den Kleidern — oder wonach sonst? — geschieden!) hinwegzuschaffen sich bemüht.

Dahin gehörte der häßliche Querzaun im Hofe von ND. nach SW.; die Scheidewand von N. nach S. im Erdgeschoß d; wodurch der Flur in eine östliche und eine westliche Hälfte geschieden wurde. Dieselbe Wand ist jetzt oben im ersten Stock, um die Bodentreppe abzuschließen. Diese Treppe selbst war 1855 ganz kassirt und konnte erst nach 10 Jahren durch Herrn Baurath Kaumann aus den Theilen der Treppe ad c (im engen schmalen Vorraum der Brohmschen Küche c) wieder neu hergestellt werden.

Sene unvortheilhaften Aenderungen von 1855 mögen auch einen bedeutenden Theil der Baukosten verschlungen haben. Diese nämlich stiegen auf 5000 Thlr., wobei aber die Neubeschaffung von Subsellien, Kathedern, Tafeln und sonstigen Schulutenfillien aller Art mit inbegriffen war.

Nach alledem haben die drei großen Bauperioden dieses Jahrhunderts nahe an 20,000 Thlr. verzehrt — und doch ist wenig davon an dem Urgebäude zu sehen. (Der bedeutendste Neubau ad f und g bleibt natürlich ganz aus dem Spiele.) Nur dünne Zwischenmauern sind zuweilen verschoben, zuweilen abgebrochen oder gegenwärtig erst (1866) neu aufgeführt. — Es sei nun versucht, den alten Commilitonen aus der Zeit der Brohm-Lauberschen Direktorats-Bewaltung in die Erinnerung zurückzurufen, wie zu eben dieser ihrer Schulzeit die einzelnen Räumlichkeiten des Gesamtgebäudes vertheilt waren. Sie dienten nach einander den verschiedensten Zwecken.

Erdgeschöß.

a. 1 Flur, 2 Aula; b. Conferenz, Pedellwohnung, Prima, Sexta, Extraklasse; c. 1 Pedellküche, Prima, Sexta, Extraklasse, 2 Treppensflur zur Direktorialküche; d. 1 u. 2 Quinta, später getheilt: 1 Landkartenkammer, 2 Obertertia, 3 Quarta; e. 1 Holzgeläß des Direktors und Durchgang zu f, — 2 Latrinen, 3 Pedellküche, 4 Pedellwohnung, Conferenz, Prima, Durchgang zur Aula beim großen Examen (jetzt wieder Conferenz). —

Mittelstoß.

a. I Treppensflur, II — III — IV — V — VI Wohnung des Direktors; b. desgl. *) c. 1 Küche*), 2 Flur und Durchgang nach: d. 1 Stube für Pensionäre, 2 Secunda (jetzt vereinigt als Direktorial-Saal), 3 Tertia. —

Oberstoß.

a. I Treppensflur, 2 Bibliothek, anfangs in 2, dann 3 Abtheilungen (jetzt mit einem Corridor und zu 3 Klassen eingerichtet); b. Stube des Dr. Rudolf Brohm und dann des Direktors Amtszokal (die Klingelzüge sind noch bemerkbar bis zum Hof hinter); c und d Boden, über welchen hinweg die beiden Direktoren oft heimlich und unerwartet in das nichts ahnende 4klassige Hintergebäude hinabgestiegen kamen. — Die Hofglocke war bei b anfangs westlich, dann nördlich.

Um die kleine Zeichnung nicht zu überladen, ist diese Glocke nicht angedeutet.

*) war von 1855—59 je in zwei Kämmerchen halbt als Wohnung für die erste Lehrerin: dann wurde b Conferenz (jetzt VII); c Bibliothek.

Ueberhaupt mußte der Zeichner (Herr Dr. M. Schulze), um dem Lithographen die Arbeit zu erleichtern, viele kleinere Unterschiede der Schraffirung von Zwischenlinien, wie sie auf meinem Original-Entwurf standen, weglassen. So ist denn nicht die wünschenswerthe Klarheit der Uebersicht erlangt worden — und ich mußte mich auch hier, wie so oft im Leben, mit dem Erreichbaren begnügen. Den früheren Commilitonen aber, die durch Fackelzug und Festmusik dem alten Gebäude, der Stätte ihrer Jugendbildung, den Ehrengruß brachten, rufe ich die Bitte zu:

Wenn Ihr das Blättchen hier betrachtet,
 Mit Linien — wie Ihr einst wohl sie
 Zu manchem trocknen Lehrsatz machtet
 Im Schulheft der Geometrie: —
 Erbaut Euch drauf im Geist die Räume,
 Darin wir selber noch verweilt
 Und unsrer Jugend goldne Träume
 In trauter Freundschaft froh getheilt.

Dem Gymnasium selbst, dessen früheres Lokal die meiner Leitung untergebene Anstalt jetzt geerbt hat; dem ruhmreichen dreihundertjährigen Orte freier Menschenbildung, dem einzigen fast im ganzen mittleren Stromgebiete der Weichsel; — dem Gymnasium, dessen Schüler und Lehrer ich war, rufe ich im Namen meines speziellen Collegiums zu:

„Ein und derselbe Geist idealen Strebens durchdringt die klassische Gymnasialbildung, welche sich auf dem Studium des menschlichfreien hellenischen Lebens auferbaut, — und diejenige Bildung, welche den glücklicher situirten Töchtern wohlhabender Familien unseres Volkes durch Einführung in unsere eigene klassische Literatur vermittelt wird. Ist diese ja doch selbst geweiht gleichsam von vornherein durch das erste aller ihrer muster-gültigen Erzeugnisse, durch Klopstocks erste Ode, „der Lehrling der Griechen,“ — geweiht zum treuen Abdruck und Spiegelbild des reinsten Menschenthums, das je im Lichte der Erdengeschichte uns erschienen.

„Fern jedem dunklen Nest verschrobener Mittelalterlichkeit, frei von den herzbelemmenden Vorurtheilen romantischer Verranntheit, rein von jeder Verläugnung freier Wissenschaft, mit vollen Segeln strebe das deutsche Gymnasium wie die deutsche Töchterschule dem stolzen Ziele zu: aus ihren Böglingen

reine freie Menschen in **Sophokles'** und **Göthe's** Sinne zu machen. Wohl schön und bedeutungsvoll steht neben der bruderliebenden Antigone die wahrheitsliebende Sphigene, die um des Bruders willen — vielleicht auch, wie jene, Menschenjagung, doch — nimmer und nimmer das ewige Gesetz der Aufrichtigkeit verletzen möchte.

„Symbol sei beiden höchsten Bildungsanstalten der männlichen und der weiblichen Jugend das Doppelwort jedes ihrer Lieblingsdichter; dem Gymnasium: *κράτιστον κτημάτων εὐβουλία* und *πόλις γὰρ οὐκ ἔσθ', ἥτις ἀνδρὸς ἐσθ' ἐνός;* der höheren Töchterschule aber die deutschen Worte der griechischen Jungfrau:

„Weh der Lüge! Sie befreiet nicht —

Wie jedes andre, wahrgesprochne Wort —

Die Brust; sie macht uns nicht getrost!“

und Dorotheens stolzer Wahrpruch:

„Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;

Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herschen —

Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehöret.“

„Als ewige Devise aber führe die eine wie die andere Bildungsstätte den unvergänglichen Kern der erhabensten Gedankendichtung unseres bisherigen Erdengeschlechtes:

„Bermunft und Wissenschaft —

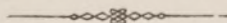
Des Menschen allerhöchste Kraft!!“

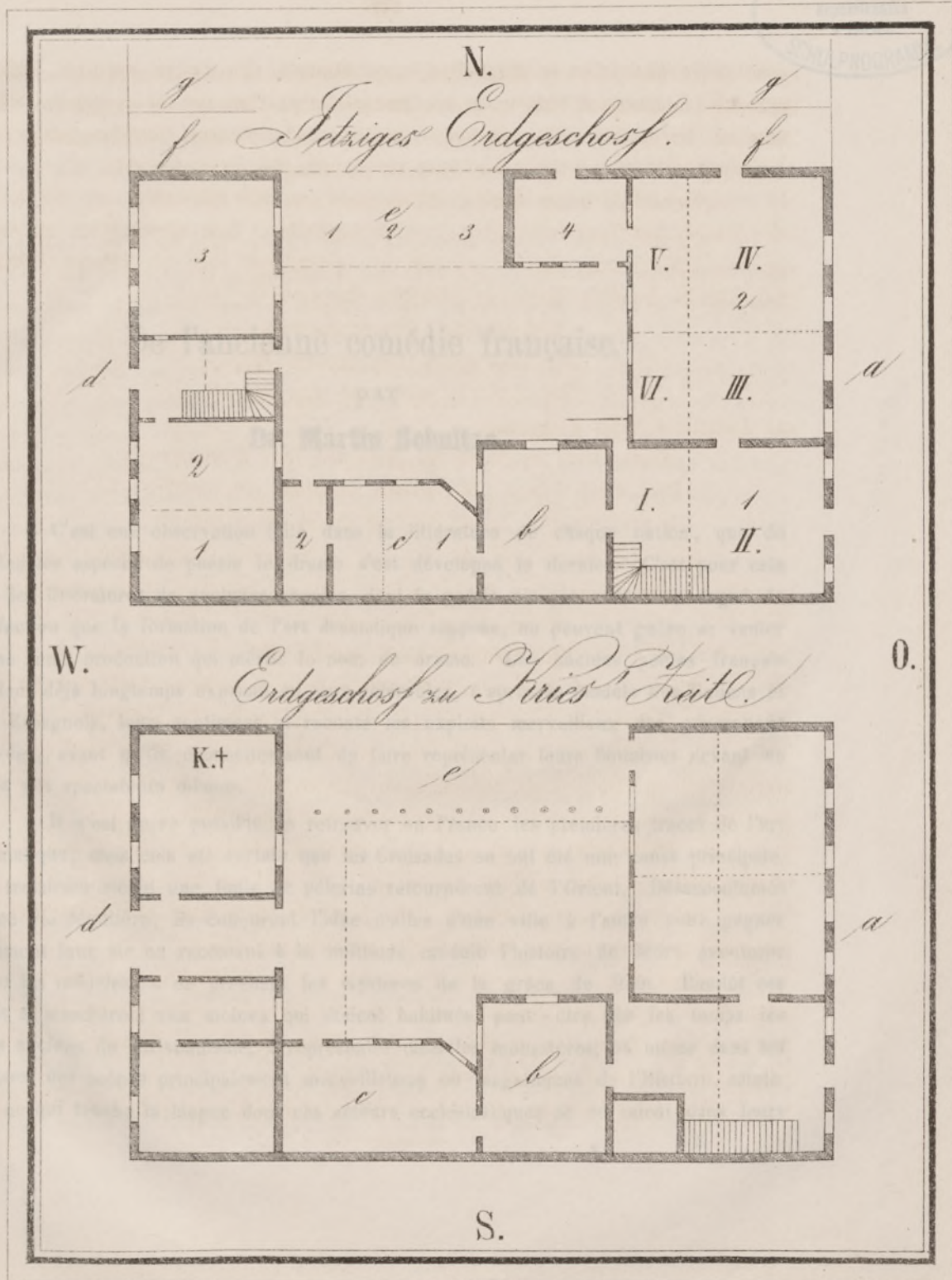
„Wenn so der besonnene Freiheitsinn des Mannes und die truglose Hülfebereitschaft der Frau sich in der reinen Hochachtung unverfälschter voraussetzungloser Geistesklarheit begegnen und verbinden; dann könnte wohl des scheidenden Göthe größter Gedanke auf allgemeine Verwirklichung rechnen und — was nur Mündungs- und Quellgebiet des deutschen Lieblingsstromes bislang erreicht, — dereinst dem ganzen Volke bescheert sein: ureigene Selbstbestimmung jedes mündigen Menschen im Denken wie im Handeln.

Voll der freudigen Schönheit dieser Idee rufe ich in treuer begeisterter Liebe der Vaterstadt und ihrer höchsten Bildungsstätte die Hoffnung entgegen:

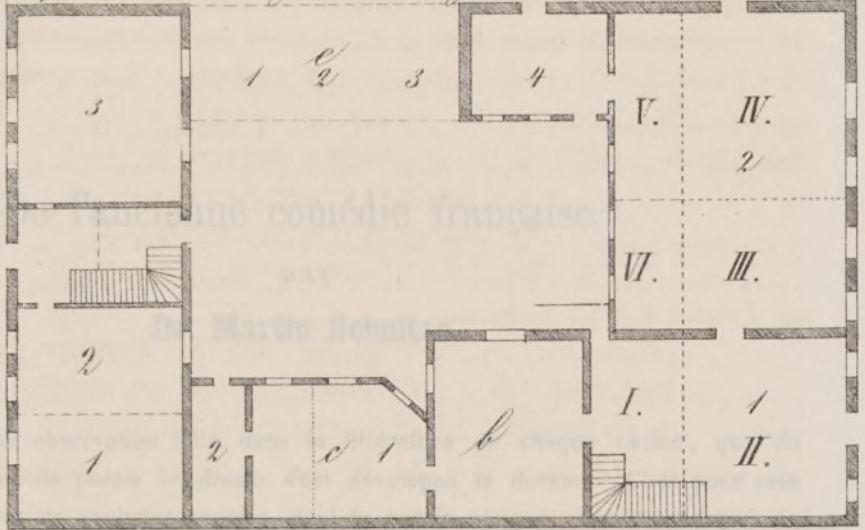
„Einst möge, in Folge ihrer unausgesetzten regen Wirksamkeit und rastlosen fröhlichen Förderung geistiger Thatkraft, auch das weite Ufergebiet unseres Heimatstromes allüberall von der Quelle bis zur Mündung das „höchste Glück des Menschen“ offenbart zeigen: „Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn!“

Das walte Gott, der allmächtige Hort, der das Flehen der Schwachen erhört! —





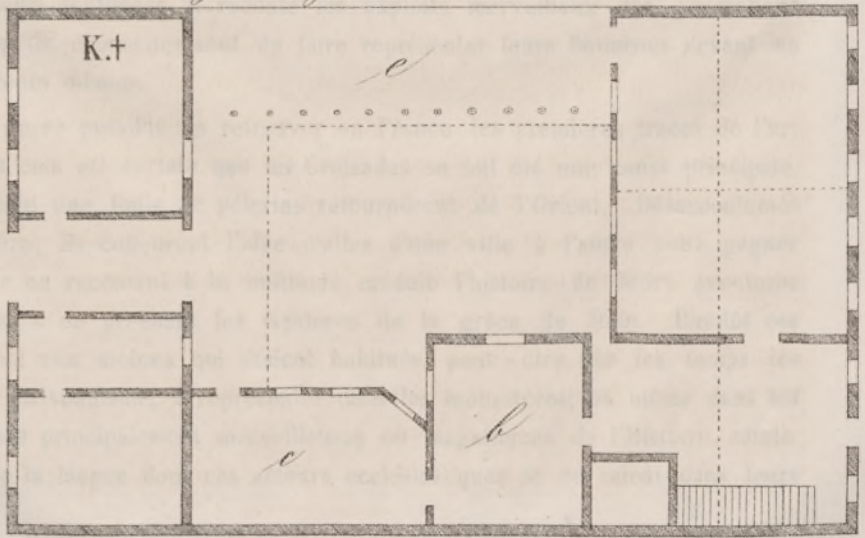
N.
Fertiges Erdgeschoss.



W.

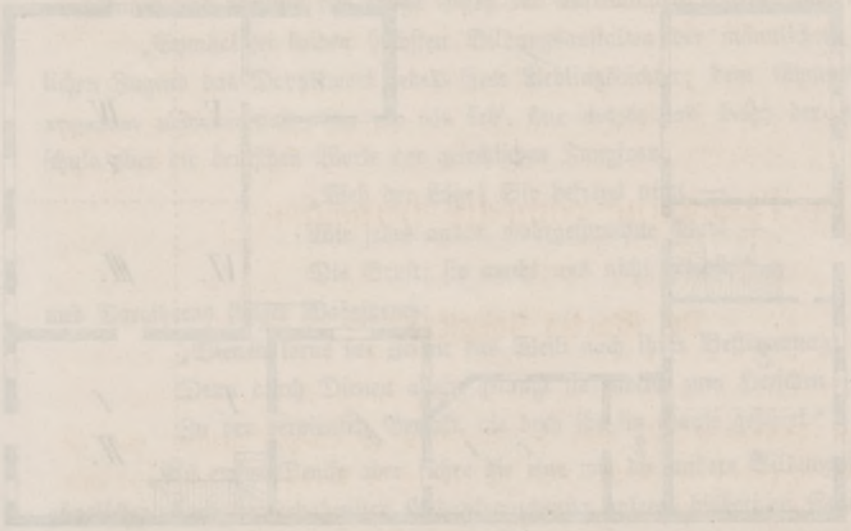
Erdgeschoss zu Paris

O.

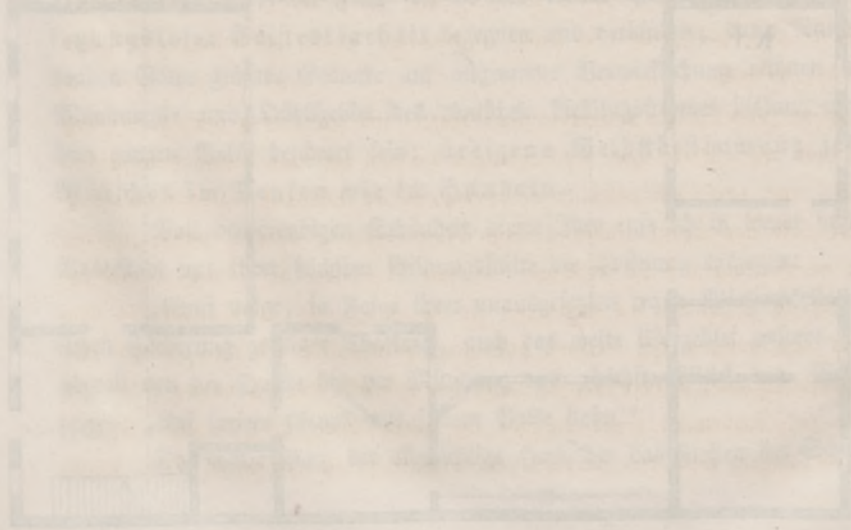


S.

... in der Mitte ...



... in der Mitte ...



De l'ancienne comédie française,

par

Dr. Martin Schultze.

C'est une observation faite dans la littérature de chaque nation, que de toutes les espèces de poésie le drame s'est développé le dernier. C'est pour cela que les littératures de quelques peuples, dont la poésie n'a pas atteint ce degré de perfection que la formation de l'art dramatique suppose, ne peuvent guère se vanter d'une seule production qui mérite le nom de drame. Les anciens poètes français avaient déjà longtemps exprimé en vers tolérables, d'après le modèle des Italiens et des Espagnols, leurs sentimens et raconté les exploits merveilleux des générations passées, avant qu'ils commençassent de faire représenter leurs fantaisies devant les yeux des spectateurs mêmes.

Il n'est guère possible de retrouver en France les premières traces de l'art dramatique; mais cela est certain que les Croisades en ont été une cause principale. Au treizième siècle une foule de pèlerins retournèrent de l'Orient. Désaccoutumés d'une vie régulière, ils conçurent l'idée d'aller d'une ville à l'autre pour gagner aisément leur vie en racontant à la multitude crédule l'histoire de leurs aventures avec les infidèles ou en prêchant les mystères de la grâce de Dieu. Bientôt ces gens s'attachèrent aux moines qui étaient habitués, peut-être dès les temps les plus anciens du christianisme, à représenter dans les monastères, ou même dans les églises, des scènes principalement merveilleuses ou magnifiques de l'Histoire sainte. En ce qui touche la langue dont ces acteurs ecclésiastiques se servaient dans leurs

représentations, je n'ose décider, si c'était encore le latin ou le français. Il est difficile d'examiner, si l'invention de cette espèce d'art dramatique est due aux Français ou aux Espagnols ou à quelque autre nation de l'Europe méridionale. Ce qui est certain, c'est que le théâtre français ne commence de mériter ce nom que dès le dernier quart du quatorzième siècle.

C'était lors de l'entrée solennelle du roi Charles VI à Paris, en 1380, qu'une troupe de pèlerins qui voulaient, à leur tour, contribuer à la splendeur des fêtes, se chargèrent de mettre en scène une production dramatique devant le roi. Comme ils n'avaient représenté jusqu' alors que des pièces plus ou moins religieuses, il est probable que celle-ci ait été du même genre, quoique nous ne sachions rien de ce qu'elle contenait. A peine quelques ans se furent-ils écoulés, que le mariage du roi avec Isabelle de Bavière donna lieu à de nouveaux essais dramatiques de la part des susdits pèlerins. Or ils n'hésitèrent pas à former une société, pour exercer régulièrement l'art dramatique. Cette société tenait perpétuellement ouvert son théâtre, en y jouant des scènes empruntées tant à l'ancien qu'au nouveau testament, auxquelles on donnait le nom de mystères. Ce qu'il y a de curieux, c'est que pour se donner un extérieur monastique, elle ne manqua pas de se déguiser sous le nom de „confrairie“. Comme c'était principalement le „mystère de la Passion de notre Sauveur Jésus-Christ“ qui était en vogue à cette époque, on trouva bon d'adopter le titre de „confrairie de la Passion.“

Dans ce mystère qui devint en quelque sorte le type du genre pendant le siècle suivant, il ne s'agit pas d'autre chose que de la vie entière de notre Seigneur dès son baptême dans le Jourdain jusqu' à son enterrement. Cette composition singulière est d'une telle étendue qu'il était impossible de la représenter pendant une seule journée. Cela était la cause qu'elle fut bientôt divisée en plusieurs parties que l'on mettait en scène l'une après l'autre et auxquelles on attribuait le nom de „journées.“ C'est une dénomination qui a été plus tard introduite dans la comédie espagnole, où l'on désigne par le mot „jornada“ ce que nous appelons un acte.

Abstraction faite de cette longueur tout-à-fait inadmissible dans un drame moderne; ce qui nous étonne, c'est le nombre énorme de personnes qui y jouaient. On ne compte pas moins de 87 personnes qui agissaient dans la première journée, et parmi elles on aperçoit les trois personnes de la Trinité, six anges, les douze apôtres, le roi Hérodes avec toute sa cour, une foule d'hommes de diverses condi-

tions et même six diables. C'étaient surtout les diables que l'on faisait apparaître fréquemment dans les mystères, pour augmenter la vivacité de l'action et l'horreur de quelques scènes tragiques. Pour pouvoir jouer en même temps au ciel, à la terre et dans l'enfer sans changer de scène, l'échafaud qui représentait le théâtre était divisé en trois étages dont le plus haut faisait voir le trône de Dieu et les légions célestes, pendant que les deux autres représentaient la terre et l'enfer. Il s'entend bien que c'étaient spécialement les scènes infernales auxquelles on prenait goût dans ce siècle demi-barbare. Mais quoique ces anciens drames religieux ne soient pas distingués par la délicatesse de leurs tableaux et de leurs expressions, ils ne manquent pas pourtant de parties vraiment poétiques et bien méditées. En voici une, où un prêtre juif se plaint du désastre de sa nation, en ajoutant son opinion que le Messie ne puisse pas encore être né :

„Premièrement l'Empereur soulz main dure
 Nous tient subjectz, tout le peuple murmure,
 Rien n'est en paix, tout est mal gouverné,
 Erreurs croissent, la Sinagogue endure,
 Haynes pululent, et tout mal on procure,
 Pourquoy je dis que Messyas n'est pas né.“

C'était au modèle du mystère de la Passion que l'on composa dans le cours des siècles suivans un assez grand nombre d'autres mystères, qui représentaient non-seulement des parties de l'Histoire sainte, mais aussi des légendes. Quoique les tableaux que les auteurs de ces drames ecclésiastiques développent ne soient pas toujours très-décens et qu'il y ait même des gaillardises d'imagination qui dépassent la mesure imposée à de telles compositions,*) on ne peut pas dire pourtant qu'il y ait quelque rapport entre cette ancienne espèce de drames et la comédie française de nos jours.

L'invention de la comédie est due à une autre société d'artistes qui se nommaient les „clercs de la Bazoche“. Ce n'étaient ni des moines, ni des pèlerins contraints par leur voeu et par la sainteté de leur état, mais c'étaient pour la plupart des avocats et des procureurs qui avaient eu déjà avant l'origine de la confrérie

*) Parmi les personnes agissantes, dans quelques-uns de ces mystères et surtout dans les légendes, il y avait aussi de belles filles qui, sous prétexte d'exposer aux séductions du paganisme les Saints et les Martyrs dont la vie fut représentée dans les pièces en question, animaient les spectateurs par leurs artifices licencieux et par leur extérieur voluptueux.

de la Passion le privilège d'arranger les fêtes et les cérémonies publiques. Bientôt ils se mirent à rivaliser avec les confrères de la Passion en ouvrant au public un nouveau théâtre, le théâtre des „moralités“. On nommait ainsi des drames allégoriques où quelque idée morale ou religieuse était enveloppée dans une histoire plus ou moins triviale. Les sujets de ces moralités étaient quelquefois empruntés à la Sainte Ecriture ou à la légende, et ressemblaient alors beaucoup à ceux des mystères; quelquefois ils étaient nés dans la fantaisie des auteurs. En ce cas la plupart des personnes agissantes étaient des idées abstraites, comme la vertu, le vice, l'orgueil, l'avarice etc. Dans une de ces compositions dramatiques intitulée „le bien-avisé et le mal-avisé“ il n'y a pas moins de quarante personnes allégoriques, et parmi elles même quelques formes personnifiées d'un verbe latin, comme Regno, Regnabo et Regnavi.

C'est au théâtre des moralités que la comédie française doit son origine. Car jusqu' alors les farces que l'on mettait en scène de temps en temps n'avaient pas été crues dignes d'être cultivées par des auteurs renommés. Les clercs de la Bazoche, n'ayant pas besoin de se borner à des drames sérieux, introduisirent au théâtre français leurs farces, petites comédies dans lesquelles on représentait, d'après la vie actuelle, des caractères pleins d'insolence et d'une force vraiment comique. Il y a beaucoup de ressemblance entre cette sorte de comédies et les „entremeses“ espagnols, quoique ces derniers soient le produit d'une époque beaucoup plus nouvelle. Les Espagnols employaient proprement le mot „entremeses“ (en fr. intermède) pour désigner une petite pièce comique ou même satirique intercalée entre deux actes (jornadas) d'une tragédie ou de quelque autre composition sérieuse. Il en est justement de même des anciennes comédies françaises. Elles n'étaient pas proprement des drames complets, mais elles servaient à remplir les pauses entre deux parties d'un mystère ou d'un autre drame complet et sérieux. Les caractères les plus usités dans les farces comme dans les „entremeses“ ce sont des avares pillés, des maris dupés, des avocats rusés, des médecins thaumaturges, des bourgeois simples et soigneux.

Examinons une des farces de la Bazoche les plus anciennes et en même temps les plus renommées. C'est la farce du „Maistre Pierre Pathelin“ dont je parle. A tort on a voulu soutenir qu'il y ait eu déjà au treizième siècle une farce de cette dénomination, et qu'elle ait été proprement composée en prose. Peut-être, il est vrai, l'anecdote parisienne qui en forme le sujet était déjà longtemps connue; mais il n'y

a rien qui nous oblige de croire que la farce même ait existé avant le quinzième siècle. Ce qui est certain, c'est qu'elle fut mise en scène par les clercs de la Bazouche pour la première fois pendant le dernier quart du dit siècle, probablement en 1480. En ce qui touche l'auteur, nous ne savons pas son nom, car il n'est pas probable qu'un ecclésiastique, nommé Pierre Blanchet, ait composé la pièce, comme quelques littérateurs ont tâché de nous le faire croire.

Cette farce eut un succès extraordinaire; le public français l'apprit par coeur, et bientôt elle fut traduite en latin. Dans cette traduction elle se répandit sur une grande partie de l'Europe; en France on y puisait longtemps des idées pour de nouvelles comédies. Le personnage qui y joue le rôle principal c'est l'avocat dont la farce porte le nom. Le caractère de cet honnête homme est un mélange naïf de friponnerie tranquille et de jovialité sans aucune trace de conscience. Sa femme Guillemette blâme le manque de conscience de son époux, mais pourtant elle entre dans ses intérêts frauduleux en jouant le rôle de trompeuse, d'après le modèle de Pathelin même. L'impétuosité du drapier qui vient d'être dupé contraste d'une manière burlesque avec la tranquillité imperturbable de l'avocat trompeur. C'est une circonstance qui sert à augmenter les situations comiques, que le même avocat contre lequel le susdit drapier a intenté un procès, se charge de plaider contre celui-ci pour un berger. Le triomphe de l'intrigue consiste en ce qu'à la fin ce berger stupide parvient à duper monsieur Pathelin même dont il a appris la ruse. Naturellement c'est le juge qui doit jouer le rôle de nigaud.

Quant au langage et à la versification de cette farce, il est à remarquer que le dialogue a déjà cette agilité splendide qui distingue encore aujourd'hui les comédies françaises. La diction est déjà assez correcte et en général décente, même dans les situations les plus comiques. Ce qui pourrait surprendre un lecteur moderne, c'est le grand nombre d'exécration et d'invectives dont le discours est entrelacé. Mais l'auteur voulait imiter la langue vulgaire de son temps, et cette langue abondait en toute sorte d'expressions semblables. Cette observation ne vaut pas seulement pour la France, mais on la ferait également en examinant les „jeux“ allemands de cette époque. Ces jeux ont eu une origine semblable à celle des mystères français, quoiqu'ils ne portent pas ce nom. En Allemagne on distinguait des jeux de la Passion (Fastnachtspiele), des jeux de Noël (Weihnachtspiele), des jeux de Pâques (Osterspiele), selon les grandes fêtes ecclésiastiques qui en donnaient

l'occasion. Dans tous ces jeux il s'agit, plus ou moins, de quelque partie de l'histoire sainte, quoique il y ait beaucoup de scènes profanes, comiques et même licencieuses. Un exemple suffira: Dans le troisième acte (pour ainsi dire) du jeu de Pâques dont le manuscrit se trouve à Innsbruck, les „trois personnes“, c'est-à-dire Marie-Madelaine, Marie et Salomé, viennent à un charlatan pour acheter des aromates. La femme du charlatan, mécontente du prix qu'il leur a demandé, ose faire des reproches à son mari; mais celui-ci lui donne un soufflet. Son valet qui joue le rôle d'arlequin, va faire des reproches à son maître en consolant naïvement la femme.*) La servante l'interrompt brusquement en lui interdisant sa manière familière;***) mais celui-ci se met en colère en lui reprochant des choses peu honorables pour une jeune fille.

Outre les deux sociétés de comédiens dont je viens de parler, il reste encore à considérer un troisième théâtre français que la ville de Paris vit naître pendant que les guerres anglaises menaçaient l'état de la plus grande calamité. C'était une société de jeunes gens des familles les plus distinguées de Paris, qui conçurent l'idée de faire naître un théâtre d'où les membres de cette congrégation pussent châtier par des comédies satiriques non-seulement toute sorte de folie en général, mais spécialement des individus dont les intentions et les actions politiques n'étaient pas à leur goût. Cette société frivole qui s'imposait le nom d' „enfants sans souci“ ne trouva aucune difficulté de se procurer un privilège sous le règne de Charles VI. D'abord ils furent souvent empêchés par les circonstances de persifler en public même des personnes de haut rang; mais aussitôt que les Anglais prenaient de nouveau les armes contre la France et que leurs armées étaient sur le point de s'emparer de la capitale même, la hardiesse des enfants sans souci ne connut point de bornes. Alors le gouvernement était faible et les diverses factions politiques se servaient souvent de cette société d'acteurs pour ridiculiser de grands fonctionnaires qui n'étaient pas de leur parti.

Plus ces productions dramatiques, que l'on distinguait par le nom de „sotties“ (ou sottises), furent applaudies, plus les enfants sans souci usurpaient le caractère de

*) Libe frawe, ich sage uch daz:
Vortraget minen hern vorbaz.

***) Thue zu din flantz, du büser wicht!
Wie tarst du reden icht
Zu miner frawen zu unart?

congrégation comique dont le directeur portait le nom de „prince des sots“. Presque toutes leurs poésies comiques étaient des allégories où l'on représentait sous des masques convenables „le monde“, „l'hypocrisie“, „le plaisir mondain“, „l'abus“ et d'autres notions abstraites. En outre on se plaisait à représenter le „sot dissolu“, le „sot trompeur“, le „sot ignorant“, la „sotte folle“ et d'autres caractères semblables. En général l'esprit des enfans sans souci ne se montrait pas moins rude dans l'exécution de ces farces allégoriques que dans leur invention. On ne peut pas dire que leurs productions comiques aient contribué à perfectionner l'art dramatique.

C'est jusqu' au milieu du seizième siècle que l'on n'a pas connu d'autres comédies que les anciennes farces et les sottises des enfans sans souci. Même les auteurs les plus célèbres de cette époque ne savaient pas changer ou affronter le goût de leur temps, quoique le public commençât enfin à trouver ennuyantes les arlequinades des clercs de la Bazoche et les turlupinades du prince des sots. Même les farces de la „très-illustre et très-excellente“ reine de Navarre sont calquées sur le modèle des anciennes moralités allégoriques.

C'est déjà dans le cours du quinzième siècle que l'antiquité grecque et romaine a été, pour ainsi dire, restaurée en Europe. Tout le monde sait, avec quelle ardeur on recherchait alors les manuscrits grecs et latins, les publiait, les répandait, et quelle rumeur, quels transports excitait la moindre découverte en ce genre. C'est au milieu de ce mouvement qu' a commencé en Europe une période qui a joué, dans le développement de l'esprit humain, un rôle très-important, la période de la renaissance. Elle s'enflamma d'admiration non-seulement pour les écrits des anciens, pour Virgile et pour Homère, mais pour la société ancienne toute entière, pour ses institutions, ses opinions, sa philosophie, comme pour sa littérature. L'antiquité était, il en faut convenir, sous les rapports politique, philosophique, littéraire, très-supérieure à l'Europe du quinzième siècle. Il n'est donc pas étonnant qu'elle ait exercé un si grand empire; que la plupart des esprits élevés aient pris en dégoût les moeurs grossières, les idées confuses, les formes barbares de leur temps, et se soient voués avec passion à l'étude d'une société à la fois bien plus régulière et plus développée.

Au milieu de ce mouvement arrivent la prise de Constantinople par les Turcs, la chute de l'empire d'Orient, l'invasion des Grecs fugitifs en Italie. Les derniers

y apportent une nouvelle connaissance de l'antiquité, de nombreux manuscrits, mille nouveaux moyens d'étudier l'ancienne civilisation. De l'Italie le goût romain-byzantin que la chute de l'empire grec a fait refluer sur l'occident, n'arrive guère en France qu'au commencement du seizième siècle: mais à l'instant même il s'empare de tout, il fait irruption partout. Tous les arts, toutes les études, toutes les idées, jusqu'aux ameublemens et aux costumes, tout suit pêle-mêle et s'en va à vau-l'eau sur le torrent de la renaissance.

Cette influence de l'antiquité aux moeurs et aux idées du seizième siècle qui est devenue la cause de tant de nouvelles institutions politiques et littéraires, se documenta aussi dans la réformation du théâtre. L'auteur auquel le théâtre français doit cette révolution entière, c'est Etienne Jodelle. Né à Paris en 1532, il s'occupa dans sa jeunesse beaucoup de la littérature des anciens et commença déjà bientôt à imiter en vers français les grands poètes de l'antiquité. Il n'avait pas encore atteint l'âge de vingt ans, lorsqu'il conçut l'idée de réformer la poésie dramatique de sa nation d'après le modèle de l'ancien drame grec. Il y avait déjà, il est vrai, quelques tragédies grecques traduites en français, mais personne n'avait songé à les mettre en scène. Jodelle, qui ne voulait pas être simple traducteur, se mit à écrire un drame où il accommoda un sujet antique aux besoins de son temps. En ce qu'il choisit pour sa tragédie un objet historique il diffère de ses modèles grecs qui se bornent à la tradition mythologique. Après que sa Cléopâtre eut excité en peu de temps l'enthousiasme de la cour de Henri II et de presque toute la nation française qui se dégoûtait peu à peu des anciens théâtres, il entreprit à introduire la loi des trois unités d'Aristote même dans la comédie et à réformer aussi ce genre de poésie dramatique.

C'est avec cette intention qu'il a écrit son Abbé Eugène. Il y imite la manière de Térence, mais pourtant il a toujours égard aux moeurs et au caractère des Français. Dans sa qualité de poète comique Jodelle, il est vrai, est resté beaucoup inférieur à Molière; mais néanmoins son Eugène est la première comédie française régulière et pour cela entièrement différente des anciennes farces. C'est une composition fondée sur les mêmes principes que Molière a employés avec beaucoup plus de génie et de bon goût dans ses chefs-d'oeuvre dramatiques.

Les progrès qu'a faits le théâtre français dans la longue période de Jodelle jusqu' à Molière et à Corneille ne sont pas importans, quoique beaucoup de poètes

se soient efforcés d'enrichir la littérature de compositions dramatiques innombrables, toutes médiocres, mais toutes soigneusement construites selon les règles données par Jodelle et ses amis. D'abord on n'écrivait les comédies qu'en vers: c'était en 1562 que Jean de la Taille et son frère Jacques osèrent accoutumer le public français à des comédies écrites en prose. En 1566 Nicolas Filleul tâcha de joindre la poésie pastorale à l'art dramatique. C'était Robert Garnier qui composa pour la première fois une tragicomédie, c'est-à-dire une tragédie dont le sujet n'est pas tiré de l'ancienne histoire, mais d'un temps plus moderne. Sa Bradamante, cette composition singulière dont les caractères appartiennent à l'âge chevaleresque, n'a pas été suffisamment appréciée par les littérateurs français.

Pierre de la Rivey, contemporain de Garnier, imita Jean de la Taille en composant en prose plusieurs comédies. Parmi les poètes comiques de la seconde moitié du seizième siècle c'était lui qui savait le mieux tracer des caractères. Toutefois l'intérêt comique de ses compositions, comme celui de toutes les autres comédies françaises de cette époque, est fondé sur l'intrigue. En France comme en Espagne on cherchait à surprendre les spectateurs par des tours imprévus et à augmenter ainsi l'agilité poétique de la composition. Voici la cause de beaucoup d'invéraisemblances et même de puérités dans les comédies françaises et espagnoles de cette époque. Je me borne à rappeler à mes lecteurs bienveillans un „entremes“ du fameux Cervantes Saavedra, intitulé „la cueva de Salamanca“, dont voici le sujet:

Un jeune mari est forcé de quitter pour quelques jours son épouse à cause d'une affaire qu'il doit arranger dans une ville voisine. Léonarda, sa femme, fond en larmes et ne manque pas même de s'évanouir; mais à peine se trouve-t-elle seule avec sa femme de chambre, qu'elle n'hésite pas à ouvrir sa porte au sacristain de la paroisse et au barbier de la maison, amateur de sa servante, pour se dédommager par une petite fête nocturne du départ de son mari adoré. Un pauvre étudiant de Salamanque qui vient demander un abri contre les dangers de la nuit orageuse, reçoit la permission d'assister au souper. Malheureusement le mari de Léonarda, ayant brisé une roue de sa voiture, se voit dans la nécessité agréable de retourner la nuit même à son épouse si fidèle et si honnête, que „no hay Lucrecia que se lleque, ni Porcia que se le iguale.“ Il s'étonne de trouver dans sa maison le pauvre étudiant de Salamanque. Celui-ci l'apaise et excite en même temps sa curiosité en lui racontant qu'il était écolier de la „cueva de Salamanca“, où l'on apprenait des sciences

défendues par la sainte Inquisition. Invité à faire voir quelque épreuve de son art dangereux, il s'engage à faire apparaître, sous les figures des deux amis de la maison, cachés à la hâte dès l'approche du mari dupé, deux diables, pour les obliger de procurer à toute la société un bon souper, le même que la femme fidèle allait préparer pour la fête interrompue à l'improviste.

Quelle merveille de crédulité, même de stupidité d'un pauvre mari trompé! Quoique habilement inventée et bien exécutée, la farce ne peut pas satisfaire les spectateurs, car l'apparition de diables qui savent chanter, causer, manger, c'est une chose trop merveilleuse pour être crue même par un mari tout-à-fait fasciné par la vertu de sa femme.

Dès le commencement du dix-septième siècle jusqu' à Molière le public français se dégoûtait de nouveau des comédies régulières, et même la cour aimait mieux des farces où les railleries burlesques du „gros Guillaume“ faisaient rire le tout-puissant Richelieu.

